

Und dann hört sie die Rufe. »Sisi!«

Sie atmet durch, wappnet sich, wendet sich ihm zu. »Wir können.«

Es ist so weit.

Teil I

Kapitel 1

Schloss Possenhofen Juli 1853

Sisi duckte sich hinter die dicht stehenden Büsche. Doch dann wagte sie rasch noch einmal einen Blick darüber hinweg. Ihre Beine waren sprungbereit, ihr Herz hämmerte wie das eines Menschen, der gejagt wird.

»Kommt raus, ihr Feiglinge!«

Sisi sah den Reiter, der über die Wiese preschte, eine dunkle Silhouette vor dem zinnenbewehrten, weißen Schloss und dem tiefblauen Himmel. Sie duckte sich tiefer. Carl hatte sie und Helene nicht entdeckt. Er riss an den Zügeln seines Pferds, als wollte er es daran erinnern, wer von ihnen der Herr war, auch wenn seine Schwestern stets über sein Herrschaftsgebaren lachten.

Sisi beobachtete ihren Bruder, erahnte seine Gedanken und verachtete ihn dafür. Wahrscheinlich stellte er sich vor, ein germanischer Krieger zu sein, der auf seinem Hengst gegen die Ungarn oder Polen ritt und auf dem Schlachtfeld Ruhm erntete.

»Carl, der Wohltätige, Herzog in Bayern, will, dass ihr hervorkommt und euch eurem Herrn ergebt!« Sein Blick glitt über die Büsche und den Waldsaum. »Küsst meinen Ring, und ich werde mich gnädig erweisen – gnädiger als ihr es verdient. Falls ihr aber weiter weglauft und euch wie Ratten versteckt, muss ich euch aus euren Löchern herausscheuchen, und dann werdet ihr euch wünschen, ihr hättet euch ergeben.« Sein Pferd scharrte mit den Hufen, um sich gegen die zu fest gezurrten Zügel zu wehren.

Sisi wurde das Versteckspiel leid. Die Chancen waren nicht gerecht verteilt. Säße sie auf ihrem Pferd, würde sie Carl bis zur bayrischen Grenze hetzen, und das wusste er. Doch als sie und Helene

losgezogen waren, um unter den Bäumen unten am Seeufer Blumen zu pflücken, hatte sie nicht mit ihrem Bruder gerechnet.

Helene, die neben Sisi hockte, machte einen ängstlichen Eindruck und flüsterte: »Komm, Sisi, wenn wir uns nicht ergeben, ergeht es uns schlecht.«

»Unsinn.«

Carl war zwei Jahre jünger als Sisi, aß gern und war in der Pubertät in die Breite gegangen. Nun wog er zweimal so viel wie seine Schwester, doch sie war schlauer als er.

»Wir werden Carl, dem Wohltätigen, zeigen, was für ein großartiger Gegner er ist.« Sisi las einen schweren, glatten Stein auf. Helene seufzte.

»Wie ihr wollt!«, rief Carl in Richtung Wald. »Ihr habt euer Schicksal gewählt. Und dieses Schicksal bedeutet Schmerzen.« Er schlug die Lederstiefel in die Flanken seines Pferds und stürmte los. Das Pferd wieherte.

Sisi spürte, wie der Erdboden vibrierte.

»Das haben wir jetzt davon«, sagte Helene, als die Hufschläge lauter wurden.

»Sei still, Néné«, murmelte Sisi und wünschte, sie säße auf dem Rücken ihres Pferds. »Wenn ich ›los‹ sage, rennst du los. Hast du mich verstanden?«

»Und wohin soll ich rennen? Etwa in den See?«

»Nein, in die andere Richtung. Über die Wiese zum Schloss.«

»Und Carl direkt in die Arme?«

»Tu, was ich dir sage, und verlass dich auf mich.«

Helene nickte widerstrebend.

Sisi spähte über die Büsche. Ihr Bruder hatte die Wiese überquert und näherte sich ihrem Versteck. Mit halb zugekniffenen Augen suchte er die Büsche ab, seine Schwestern entdeckte er noch immer nicht. Sisi hob die Hand mit dem Stein und zielte. Die Hufschläge

klangen nun wie Trommeln. Sie wartete, bis Carl noch näher war und schleuderte den Stein in sein Gesicht.

Carl schrie auf, glitt aus dem Sattel und krümmte sich. Aus seiner Nase tropfte Blut.

»Los, Néné, lauf!« Sisi sprang auf, stürzte aus den Büschen hervor und rannte los.

»Du Biest!«, rief Carl, als sie an ihm vorbeilief, doch er folgte ihr nicht.

Triumphierend raste Sisi über die Wiese. Zwar waren ihre Beine nicht so schnell wie die ihres Pferds, aber sie waren kräftig und beweglich, schließlich war sie von Kind an auf Berge gestiegen, im See geschwommen und durch die Felder und Wiesen gestreift.

Sie warf einen Blick über ihre Schulter. »Beeil dich, Néné.« Als ihre Schwester bei ihr war, packte sie ihren Arm und zerrte sie mit sich. Sie stammten zwar von denselben Eltern ab, doch darin erschöpften sich ihre Gemeinsamkeiten auch schon. Anders als Sisi blieb Helene gern im Schloss, lernte Sprachen, las philosophische und religiöse Schriften, stickte oder schrieb in einer ruhigen Ecke am Kamin Briefe. Wenn sie draußen waren, übernahm stets Sisi das Kommando.

Dann hatten sie die Wiese hinter sich, stürmten Hand in Hand in den Schlosshof und an einem verblüfften Bediensteten vorbei in die Eingangshalle. Sisi ließ Helene los und spähte durch ein Sprossenfenster hinaus auf den Hof. In diesem Moment tauchte ihr Bruder auf seinem Pferd auf.

Sisi wandte sich ab. »Papa!« Sie öffnete die Tür zum großen Salon und schlüpfte mit Helene hindurch. »O Papa, gut, dass du da bist.«

Herzog Max Joseph saß in einer Ecke des abgedunkelten Raums in einem Ohrensessel und schlief. Seine Stiefel waren schlammverkrustet. Auch die Pfoten der beiden Jagdhunde, die zu seinen Füßen dösten, waren verdreckt. Die Tiere hoben die Köpfe, als Sisi und Helene hereinkamen. Der Herzog aber schlief weiter, eine qualmende Pfeife auf seinem Schoß.